

Monturenlieferungen.

Betätigung der gewerkschaftlichen Organisation.

In der letzten Zeit hat sich die Öffentlichkeit vielfach mit Vorkommissionen bei den Heereslieferungen beschäftigt, so daß es wohl angezeigt sein mag, sich auch

sachlich mit diesem Gebiet der Tätigkeit unserer Heeresverwaltung zu beschäftigen.

Der ungeheure Umfang, den die Aufwendungen an Mann und Material angenommen haben, brachte es mit sich, daß für die Beschaffung von Monturen, Schuhen, Riemenzeug u. s. w. die in Friedenszeiten vorhandenen Unternehmungen nicht ausreichten, schon darum, weil der Bedarf in kürzester Frist zu decken war.

Bei den Bekleidungsstücken, vor allem bei den Monturen, hatte das Kriegsministerium vor dem Kriege mit einem Konsortium von Tuchlieferanten und Konfektionären — dem sogenannten Offermannschen Konsortium — einen für zehn Jahre gültigen Lieferungsvertrag abgeschlossen, in dem auch für den Kriegsfall Vorsorge getroffen war, wonach unter anderem auch eine bestimmte Menge Militärtuch immer vorrätig sein mußte; aber alle diese Vorsorgen haben sich bei dem großen Umfang der Rüstungen als unzulänglich erwiesen, insbesondere schon darum, weil der Krieg in der rauhen Jahreszeit geführt wurde, wobei ja auch der von Bebel zuerst ausgeführte Gedanke, die Soldaten in der Farbe ihrer Kleidung möglichst dem Gelände anzupassen, also auch ihnen im Winter eine andere Kleidung zu geben als im Sommer, zum erstenmal praktisch zur Durchführung gelangte. Dazu kommt auch die ungeheure Abnutzung der Kleidung durch den Schützengrabenkrieg und durch die großen Marschleistungen. Bedenkt man nun, daß es sich um Millionen von Soldaten in der Front und um Hunderttausende von Kriegsdienstleistern hinter der Front handelt, so wird man sich einen ungefähren Begriff von dem ungeheuren Bedarf an Kleidern machen können.

Die Uniformen für das Heer sind bis zum Kriege fast ausschließlich in der G a u s i n d u s t r i e in Mähren erzeugt worden, die nun aber natürlich nicht instande war, ihre Erzeugung genügend auszudehnen, um diesem großen Bedarf nachzukommen. Die Kriegsverwaltung war daher gezwungen, außerhalb des Konsortiums Monturen und Ausrüstungsgegenstände zu bestellen, wo sie nur zu haben waren.

In dieser Situation hat sich eine Unzahl von Leuten zur Lieferung von Monturen und Ausrüstungsgegenständen verschiedenster Art angeboten und die Bestellung auch erhalten; sie waren von dem Streben geleitet, bei den Lieferungen möglichst viel zu verdienen, ohne auch nur das geringste fachmännische Wissen mitzubringen. Noch ein zweites hat sich gezeigt. Unser bei wiederholten Gelegenheiten gemachter Hinweis, daß für die Erzeugung von Monturen nur ein mit allen technischen Hilfsmitteln ausgestatteter Fabriksbetrieb die beste Betriebsform sei und er allein im Kriegsfall die Gewähr biete, allen Anforderungen zu entsprechen, hat sich voll und ganz bewahrheitet. Eine Firma in Wien hat sofort einen großen Fabriksbetrieb eingerichtet, in dem derzeit etwa zweitausend Personen bei der Erzeugung von Monturen beschäftigt sind. Ebenso wurde in Brünn von dem Konsortium ein fabriksmäßiger Betrieb eingerichtet und dadurch war man instande, einen großen Teil des Bedarfes an Monturen zu decken. Der Fabriksbetrieb hat sich auch hier der hausindustriellen Erzeugung als weit überlegen erwiesen.

Als ein wichtiges Mittel zur Abwehr der Profitgucht der Heereslieferanten verschiedenster Art hat sich nun die Warenübernahmestelle im Monturdepot 4 in Kaiser-ebersdorf herausgestellt, denn die Waren wurden dort genau und gewissenhaft auf ihre Haltbarkeit und Güte überprüft und so manche Wagenladung von nicht entsprechender Ware mußte wieder den Weg zurückgehen, und einzelne dieser Lieferanten haben sich bitter darüber beklagt, welchen „Schaden“ sie durch diese Überprüfung erlitten hätten. Diese gewissenhafte Strenge der Offiziere und insbesondere der Werkmeister im Monturdepot ist ja getragen von dem Bewußtsein, daß ein Teil des Wertes der Armee von dem Werte der Ausrüstung abhängt und daß sie mit gewissenhafter Pflichterfüllung auch ihre Kameraden schützen. Allerdings erfordert diese Strenge eine Arbeit und Festigkeit des Charakters, die geradezu übermenschlich genannt werden muß, und wer diese Offiziere und Werkmeister bei ihrer so schweren und verantwortungsvollen Arbeit zu beobachten Gelegenheit hat, der wird nicht weggehen ohne das Gefühl der Bewunderung für sie, die hier unbeachtet wirken, ohne andere Anerkennung, als die das Bewußtsein der Pflichterfüllung gibt.

Nun ist allerdings auch hier neben dem Lichte der Schatten, neben der verantwortungsvollen Tätigkeit leider noch so manches Ueberbleibsel des Bürokratismus zu beklagen, so daß jeder Geschäftsverkehr geradezu zu einem Leidensweg für die Beteiligten wird. Liefert man Waren, so wird man oft den ganzen Tag von einer Kanzlei zur anderen geschickt, muß stundenlang den Wagen im Hofe stehen lassen, als ob man dort noch nichts davon gehört hätte, daß Zeit Geld ist, und zum Schluß muß man auch noch monatelang auf das Geld warten — als ob es Grundsatz des Herrars wäre, daß nur ja die Banken auch noch daran verdienen müßten. Hoffentlich wird es gelingen, diesen Fehler in der Einrichtung zu verbessern, den verwickelten Apparat zu vereinfachen.

In den letzten Wochen wurden die Lieferungen für das Heer einer besseren Regelung unterzogen; es wurde im Kriegsministerium eine Kommission eingesetzt, die aus Offizieren und sachverständigen Personen bestehend, nunmehr diese Sache zu führen hat. Diese Kommission ist an die Handels- und Gewerbekammer herangetreten, ein Verzeichnis der Unternehmen anzulegen, die die Erzeugung von Ausrüstungsgegenständen unmittelbar betreiben oder „berufsmäßig“ die Erzeugung vermitteln. Dabei sollen protokollierte Firmen und Vereinigungen von Produzenten (Gewerbe- und Produktivgenossenschaften) in erster Linie Berücksichtigung finden.

In Deutschland ist es ja auch nicht ohne derlei „Heereslieferanten“ abgegangen, jedoch wurde dort die Sache sofort beim richtigen Ende angepaßt: die Arbeiterorganisation, zum Beispiel der Verband der Schneider Deutschlands, hat sofort von der Heeresverwaltung die Erzeugung einer großen Anzahl von Monturen zu einem festen Tarif übertragen erhalten, und jetzt geht die Organisation der S c h n e i d e r m e i s t e r Deutschlands zusammen mit der Arbeiterorganisation daran, gemeinsam die Erzeugung von Monturen in ganz Deutschland durchzuführen, um so alle noch vorhandenen Arbeitskräfte in den Dienst dieser Sache zu stellen; bei uns gibt es zerstreut über das ganze Reich noch genug arbeitslose Schneidergehilfen, deren Arbeitskraft dringend gebraucht werden würde. Auch unsere Arbeitervereinigung, der Verband der Schneider, wie auch andere haben sich

um direkte Aufträge zur Beschäftigung ihrer Arbeitslosen an das Kriegsministerium gewendet — jedoch vergeblich; und erst durch die Vermittlung des Arbeiterministeriums und des Gewerbeförderungsdienstes ist es dem Schneiderverband gelungen, Arbeit zu bekommen, um seine arbeitslosen Mitglieder in den Dienst der Monturbeschaffung zu stellen. Es wurde aber Februar und März, ehe das gelang; vorher hat sich der Verband der Schneider damit beholfen, solche Arbeit in größerem Umfang von Militärlieferanten zu übernehmen und in einer großen, mit allen vorhandenen technischen Hilfsmitteln ausgestatteten Werkstätte arbeiten zu lassen. In den letzten Mitteilungen des Gehilfenausschusses wird darüber berichtet, daß auf diese Weise der Verband in der Lage war, an seine Arbeitslosen bis Ende Februar 82.000 Kronen an Arbeitslohn auszuzahlen.

Auf diesem ungewöhnlichen Betätigungsbereich der gewerkschaftlichen Organisation ist das Prinzip, die von dem Volke aufgebracht Mittel nicht zur Bereicherung einzelner, sondern zum Nutzen der Erzeuger und damit der ganzen Volkswirtschaft zu verwenden, wohl am besten durchgeführt und man kann erwarten, daß man im Kriegsministerium für diese Bestrebungen Verständnis und Entgegenkommen zeigt.